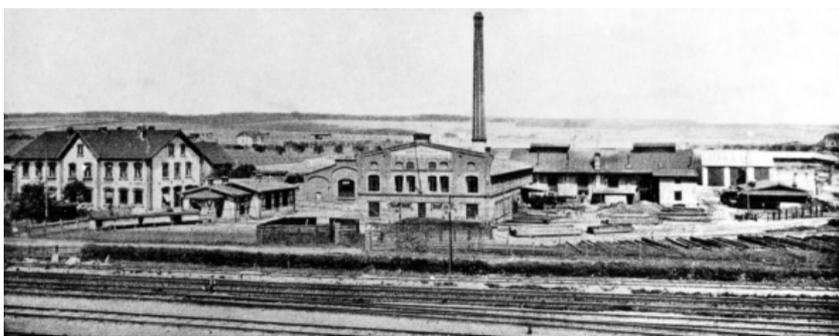


INDUSTRIESTANDORT WEIMAR-WERK - EINE ÜBER 100-JÄHRIGE GESCHICHTE



EISENBAHN- UND WAGGONBAU

Der traditionsreiche Industriestandort im Norden Weimars hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Am 24. Januar 1898 wurde durch das Bankhaus Callmann & Co, Leipziger und Dresdner Unternehmer die „Waggonfabrik Weimar AG“ gegründet.

Diese begann die Produktion von Güterwagen auf dem Gelände einer ehemaligen Ziegelei in der Buttledter Straße. Die erste Jahresproduktion umfaßte 72 Güterwaggons. Bis zum Konkurs im Jahre 1901 wurden über 1000 Waggons in 44 verschiedenen Typen gefertigt. Die Produktion wurde mit 300 Mitarbeitern aufgenommen.



Nach dem Konkurs der Waggonfabrik Weimar AG wurde am 27. Dezember 1901 an gleicher Stelle die Aktiengesellschaft für Eisenbahn- und Militärbedarf Weimar gegründet. Ursache für den Konkurs der Waggonfabrik Weimar AG war der Zusammenbruch des Hauptaktionärs, des Bankhauses Callmann & Co aus Weimar.

Die Firma nahm inzwischen eine Fläche von 11.000 m² ein. Die Energie wurde in eigenen elektrischen Kraftanlagen erzeugt. Zur Belegschaft zählten ca. 400 Mitarbeiter. Die Produktion umfaßte Güter-, Gepäck- und Personenwagen für die Eisenbahn sowie Straßenbahnwagen, Heeresfahrzeuge und Spezialwagen.

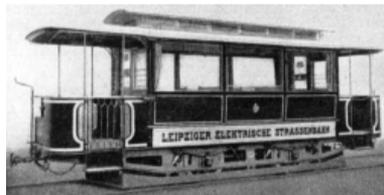
Im Jahre 1914 übernahm die die Waggon- und Maschinenfabrik AG W. Busch Bautzen die Aktienmehrheit des Weimarer Unternehmens.

Verbunden mit einer Produktionsausweitung war eine Umsiedlung an den neuen

Standort Großkromsdorfer Straße. Das Betriebsgelände wurde später auf über 65 Hektar vergrößert. Gleich zu Beginn des ersten Weltkrieges werden 1914 ca. 200 männliche Arbeitskräfte eingezogen. Die Arbeitsplätze wurden durch Frauen besetzt. Die Produktion bestand nunmehr neben Güterwagen aus Gespannwagen, Munitionswagen, Haubitzenrädern, Protzen und Feldküchen. Am 27. September 1919 wurde die bisherige „Aktien-Gesellschaft für Eisenbahn- und Militärbedarf“ in „Aktiengesellschaft für Eisenbahnbedarf Weimar“ umbenannt. Verbunden damit war die vollständige Ausrichtung auf den Waggonbau. Im Unternehmen wurden derzeit über 600 Mitarbeiter beschäftigt. Die Produktion umfaßt Personen-, Güter- und Straßenbahnwagen.

Im Ergebnis der Novemberrevolution in Deutschland wurden Forderungen der Arbeitnehmer nach dem 8 - Stunden - Tag und sechs Tagen Urlaub, nach Betriebsräten und dem Abschluß von Tarifverträgen mit dem Vorstand des Unternehmens verwirklicht. Vom 13. bis 17. März 1920 beteiligten sich Angehörige der Belegschaft am Generalstreik zur Niederschlagung des Kapp - Putsches. Die Brüder Pawlewski und der Arbeiter Krassau wurden von Soldaten des „Naumburger Jäger - Regiments“ erschossen. Aus dem Unternehmen werden 13 Arbeiter wegen „kommunistischer Umtriebe“ entlassen.

Zwei Jahre später, am 14. März 1921 erfolgt eine Verschmelzung der „Aktiengesellschaft für Eisenbahnbedarf Weimar“ mit der „Waggon- und Maschinen-



fabrik AG“ Bautzen. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage führt zu einem Rückgang der Produktion und damit der Belegschaft auf unter 300 Arbeitnehmer. Im Jahr 1924 kommt es sogar zur zeitweisen Stilllegung des Betriebes. In der periodenweisen Arbeit wird die Arbeitszeit auf zehn Stunden angehoben. Durch Fusion der „Waggon und Maschinenfabrik AG“ mit der „Linke - Hoffmann - Werke AG“, Breslau und der „Sächsischen Waggonfabrik AG“, Werdau am 1. Oktober 1927 unter der Firmenbezeichnung „Linke - Hoffmann - Busch Werke AG“ entsteht einer der größten Waggonbaukonzerne in Deutschland. Infolge Auftragsmangels zur Zeit der Weltwirtschaftskrise wurde der Weimarer Betrieb im 2. Halbjahr 1931 stillgelegt. Da sich die wirtschaftliche Situation der nicht durchgreifend besserte, schlug der Vorstand der Unternehmung dem Aufsichtsrat 1934 die Auflösung der Gesellschaft vor.

Im Jahre 1934 erfolgte die Neugründung des Unternehmens als Waggon- und Maschinenfabrik AG. Begonnen wurde mit dem Bau von Militärfahrzeugen wie 3 - achsigen Mannschaftswagen und Funkwagen.

Der Betrieb Weimar wurde am 1. März 1936 an die Berlin - Suhl - Waffen- und Fahrzeugwerke GmbH verkauft. Dieses ehemals den Gebrüder Simson in Suhl gehörende Werk nahm damals den bedeutendsten Platz in der Waffenindustrie des Thüringer Waldes ein. Das Arbeitsgebiet der Werke umfaßt die Entwicklung und Herstellung von militärischen Waffen sowie Jagd- und Sportwaffen, von Fahrzeugen, einschließlich Sonderfahrzeugen für Heereszwecke sowie Geräten und Maschinenteilen verschiedenster Art.

Der Reichsstatthalter und Nazigauleiter Sauckel hatte schon vor 1933 ergebnislos versucht die Simsons zu enteignen. Grund dafür war, daß nach dem Versailler Vertrag im Ergebnis des ersten Weltkrieges nur der Betrieb der Gebrüder Simson berechtigt war, Waffen für die Reichswehr herzustellen.

Anfang 1934 gelang es ihm, den Simsons jeglichen Einfluß auf ihre Betriebe zu nehmen, obwohl sie Kapitaleigner blieben. Die Gruppe um Sauckel besetzte die Schlüsselpositionen der Stiftung und des Werkes. Gemeinsam mit dem Waffenwerk Suhl, der Otto - Eberhardt - Patronenfabrik, der Maschinenfabrik Meuselwitz und der Zweigniederlassung der Stiftung in Berlin entstand ein gewichtigster Rüstungskonzern. Der Betrieb hat 1937 über 1000 Beschäftigte.

Am 16. August 1938 wird die Errichtung einer neuen Werkzeugmaschinenfabrik nördlich des bisherigen Standortes begonnen. Ende November 1938 begann der Bau der „Werkzeugmaschinenfabrik Weimar GmbH“. Hier erfolgte die Produktion von Drehbänken, Stoß- und Schleifmaschinen. Aufgrund der Kriegsentwicklung mußte die Produktion gesteigert werden. Im Dezember 1939 erfolgt deshalb die Erweiterung durch ein Häftlingslager als Außenstelle des Konzentrationslagers Buchenwald und das sogenannte „Ostarbeiterlager“. Mit dem Einmarsch der US-Army war für Weimar der Krieg und für die Gustloff - Werke die Produktion von Kriegsgerät zu Ende.

Das Werk bekommt den Namen „Werkzeugmaschinenfabrik GmbH“. Nach dem amerikanischen Gesetz Nr. 52 ist deren Vermögen beschlagnahmt. Das Werk ist durch die entsprechend der vertraglichen Vereinbarungen von Jalta nachrückenden Truppen der Sowjetunion auf die Demontageliste gesetzt und soll wegen seiner Kriegsproduktion und der verbrecherischen Behandlung der Häftlinge und Zwangsarbeitern gesprengt werden. Die Stärke der verbliebenen Belegschaft beträgt zu diesem Zeitpunkt noch 610 Mitarbeiter. In einer Bittschrift wendet sich die Belegschaft an die Sowjetische Militäradministration Thüringens, von dem Vorhaben Abstand zu nehmen. Der Bitte wird entsprochen. Die Demontage beginnt im Waffenwerk im November 1945 und endet im Mai 1946. Im Juli 1946 wird das Werk auf Grund des Befehls 314 der Sowjetischen Militäradministration Thüringens (SMATH) in die Sowjetische Aktiengesellschaft (SAG) „Transmasch“ für Transportmittelbau überführt. Der neue Name lautet: „Waggonbau Weimar der Aktiengesellschaft für Transportmittelbau“. Das Produktionsprogramm wurde vollständig als Reparationsleistung an die Sowjetunion geliefert. Während anfangs nur Waggons repariert wurden, wurden bald verschiedene Waggons für die sowjetische Staatsbahn, hauptsächlich in Schmalspurausführung gefertigt.



FORTSETZUNG FOLGT

INDUSTRIESTANDORT WEIMAR-WERK - EINE ÜBER 100-JÄHRIGE GESCHICHTE

FORTSETZUNG TEIL 2

LANDMASCHINENBAU



Am 10. Juni des Jahres 1953 erfolgt die feierliche Übergabe des Werkes an das Ministerium für Transportmittel- und Landmaschinenbau - Hauptverwaltung Landmaschinen. Das Werk erhält nunmehr den Namen "VEB Mähdrescherwerk Weimar". Die Eintragung der Namensänderung erfolgt am 22. Dezember 1953. Vom 11. März 1953 bis zur Umbenennung am 10. Juni 1953 hieß das Werk ohne Eintrag in das Handelsregister "VEB Kranbau Weimar". Damit beginnt im „Weimar-Werk“ die Landmaschinenproduktion, die, zwar mit wechselnden Produkten und Entwicklungsrichtungen, bedeutendste und erfolgreichste Phase einer über 35 Jahre währenden Entwicklungsetappe des Werkes, die bis zur politischen Wende 1989 anhält.

In der Versuchswerkstatt wird am 24. Dezember 1953 der erste Mähdrescher fertig. Einer von Hand gefertigten Kleinserie von 5 Stück folgt die Großserie vom Typ E 171 mit 400 Stück im Einführungs-

der Nachbau einer Konstruktion sowjetischer Ingenieure, der mit dem E 173 im Jahre 1955 eine Eigenentwicklung folgte. Die ersten vier Kartoffelerntemaschinen E 671 werden 1954 nach der sowjetischen KOK2 gebaut. Ihnen folgt eine Serie von 50 Stück im gleichen Jahr. In den Folgejahren entwickelt sich die Kartoffel zu einem der für das Weimar-Werk wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte. Über die Grundlagenforschung der Kartoffelernte, Sortierung und Lagerung wurden die Voraussetzungen für die Erzeugnisentwicklungen auf diesem Sektor geschaffen. Neben einfachen Kartoffelrodern der Anfangsjahre liefen bald Kartoffelsammelrodern mit mechanischer oder elektronischer Beimengungstrennung vom Band. Ebenfalls wurden stationäre Anlagen für diesen Zweck und für die Lagerung errichtet.

Im Jahr 1954 läuft die Produktion von Rübenvollerntemaschinen E 765 mit einer Serie von 30 Stück an. Zum Produktionsortiment gehören aber vorerst auch weitere Großgeräte, wie Seilzugaggregate, Meliorationsmaschinen, Körnertrockner, Annahmeförderer, Omnibushänger, Pferderechen, Gepanschwader und Grasmäher, um die wichtigsten zu erwähnen. Als Erzeugnisse der Kartoffelsortiertechnik wurden Kartoffelsortierer für Handbetrieb, aber auch für den Grobeinsatz gefertigt.

Die Gießerei Weimar produzierte jährlich bis zu 3200 t Grauguß.

In der Holzbearbeitung liefen Fernsehgehäuse "Dürer", "Clivia" und "Carmen" sowie Wohnzimmerschränke, Schülerschränke und Klubtische vom Band. Als weitere Güter wurden für die Überwindung der Nachkriegsengpässe gefertigt: Briefkästen, Kohlschütter, Kartoffelpressen, Futtermuser, Kohlenzangen, Heckenscheren, Rübenschneider, Strohschneider und Radiogehäuse.

Die Entwicklung der Produktion von Landmaschinen in der DDR führte zur Spezialisierung innerhalb des Industriezweiges, so daß der Bau von Mähdreschern ab 27. Juli 1962 in das Mähdrescherwerk Singwitz verlagert wurde. Mit Kartoffelerntetechnik, Rübenerntemaschinen und Mobilkranen als Haupterzeugnisse sind die Entwicklungsrichtungen des Werkes auf Jahrzehnte und bis über die Epoche der DDR Volkswirtschaft hinaus festgelegt.



Im Jahr 1957 ist die Entwicklung des Laders T 170 soweit herangereift, daß die Nullserie gefertigt werden kann. Die Serie folgt mit 400 Stück in gleichen Jahr. Ab dem 1. Januar 1964 erfolgte die Namensänderung von „VEB Mähdrescherwerk“ in „VEB Weimar-Werk“. Zum 1. Januar 1970 wurde aus dem VEB Weimar - Werk zur Schaffung größerer wirtschaftlicher Einheiten der VEB Weimar-Kombinat-Landmaschinen. Das Weimar-Kombinat hatte bei seiner Gründung ca. 11.000 Beschäftigte, davon arbeiteten im Weimar 4.500 Mitarbeiter. Das Kombinat wurde am 30. Juni 1978 wieder aufgelöst. Der Stammbetrieb Weimar-Werk wurde ab dem 1. Juli 1978 dem Kombinat Fortschritt Landmaschinen Neustadt/Sachsen unterstellt und übernahm die Funktion eines Leitbetriebes für zugeordnete Unternehmen. Der offizielle Name lautete nunmehr: VEB Kombinat Fortschritt Landmaschinen, Leitbetrieb II Weimar-Werk. In dieser Struktur und mit 5.911 Beschäftigten, einschließlich aller Betriebsteile erzielte das Weimar-Werk im Jahr 1989 eine industrielle Warenproduktion von 932 Mio. M



ENTWICKLUNG DES WEIMAR - WERK IN ZAHLEN

	im Jahr	1960	1970	1980	1989
Produktion gesamt	TM	53.441	249.871	624.963	931.862
Kartoffelerntemaschinen	Stk	2.813	3.222	3.018	2.250
Lader/Bagger	Stk	927	1.185	909	1.861
HT 140	Stk				150
Ersatzteile gesamt	TM	36.781	71.573	294.182	188.034

DIE REPRIVATISIERUNG NACH 1989

Nach der Wende in der DDR kommt das Unternehmen unter die Verantwortung der Treuhandanstalt. Am Standort Weimar arbeiteten zu dieser Zeit ca. 4.800 Mitarbeiter, mit der der Gruppe zugeordneten Betrieben wurden 6.000 Mitarbeiter beschäftigt. Durch vorzeitigen Ruhestand endete für eine große Zahl von Mitarbeitern das Arbeitsleben. Ausländische Arbeitnehmer wurden nach Auslaufen ihrer Delegationenverträge in ihre Heimatländer zurückgeschickt. Es galt nunmehr für möglichst viele Mitarbeiter die Arbeit und das Einkommen zu sichern. Neben dem Übergang des VEB Weimar - Werks zu einer Kapitalgesellschaft und der Arbeitsplatzsicherung im eigenen, wie auch in den neu entstandenen Unternehmen galt es als wichtig, die frei werdenden Produktionsflächen zu vermarkten. Eigens zu diesem Zweck wurde die Weimar - Werk Industrie und Gewerbepark GmbH gegründet und ein Bebauungsplan erarbeitet, der noch heute Bestand hat. Die Gesellschafter dieser Firma waren die Weimar - Werk GmbH und die Stadt Weimar. Die Tätigkeit der Gesellschaft war aber nicht von Erfolg gekrönt, da die Kommunalpolitik eine Zeit lang die Notwendigkeit einer verarbeitenden Industrie als zu einer Kulturstadt unpassend in Frage stellte und erst später umdachte. Die Weimar-Werk GmbH bildete 13 Geschäftseinheiten als Profitcentern. Bis zur Gründung der fünf Tochtergesellschaften wurden drei davon privatisiert (Antriebstechnik, Gießerei, Wirtschafts- und Sozialbetrieb) und die anderen Geschäftsfelder eingestellt. Zum 1. Januar 1992 nahmen die Weimar - Werk Baumaschinen GmbH, die Weimar - Werk Maschinenbau GmbH, die Weimar - Werk Stahlbau GmbH, die Weimar - Werk Wesoma GmbH und die Weimar - Werk Dienstleistungs-GmbH den Geschäftsbetrieb auf. Die Weimar - Werk Maschinenbau GmbH, Weimar - Werk Stahlbau GmbH und die Weimar - Werk Wesoma GmbH wurden 1993 privatisiert. Die Dienstleistungs-GmbH wird an die Stadtwerke und die REU verkauft. Die Weimar - Werk Baumaschinen GmbH wurde nach einem Intermezzo bei der EREL Management GmbH und Co KG, die mit einer Modernisierung der Fabrik verbunden war, im Dezember 1996, nach europaweiter Ausschreibung, durch den Verkauf an den dänischen Hydrema Konzern privatisiert.

